

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1924)

Heft: 169

Nachruf: John Walter Sterchi †

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

The Swiss Observer

Telephone: CITY 4603.

Published every Friday at 21, GARLICK HILL, LONDON, E.C. 4.

Telegrams: PREPRINCO, LONDON.

VOL. 4—No. 149

LONDON, SEPTEMBER 27, 1924.

PRICE 3d.

PREPAID SUBSCRIPTION RATES

UNITED KINGDOM AND COLONIES	3 Months (13 issues, post free)	36
	6 Months (26 issues, post free)	66
SWITZERLAND	3 Months (13 issues, post free)	Fr. 7.50
	6 Months (26 issues, post free)	14.-

(Swiss subscriptions may be paid into Postcheck-Konto: Basle V 5718.)

HOME NEWS

A far-reaching arbitration treaty has been concluded between Italy and Switzerland. Disputes that cannot be settled by the existing diplomacy are to be referred to a permanent conciliation committee, and, failing the latter, to the International Court of Justice at the Hague. The permanent conciliation committee is to consist of five members, one Italian and one Swiss and three foreign arbiters to be nominated by common consent.

The accounts of the Swiss Post Office continue to show improved results. The surplus for the eight months to August is in the neighbourhood of six million francs, against a deficit of 1½ million francs for the same period last year.

The index figure compiled by the Swiss Co-operative Societies (Consumverein) for the month of August shows a slight increase, due to the higher prices ruling for butter and eggs.

The Jewish Orphanage in Basle, in which 26 orphans from all over Switzerland were being housed and educated, has been partly burned out, the roof and upper part being destroyed and the remainder of the building damaged by water to such an extent that rebuilding will become necessary. Two boys are said to have caused the fire by lighting a stack of old papers and documents stored in the attic.

The historic castle of Warth in Neftenbach (Zürich), for which Col. Gertsch had paid Frs. 350,000, has now been sold by auction to the brothers Huber, of Freienstein, for the amount of Frs. 783,000; the property is mortgaged for about Frs. 800,000.

Comprehensive resolutions as regards economic propaganda in Great Britain were passed at the second conference on economic expansion held on Tuesday, September 16th, at Lausanne under the presidency of National Councillor Aloys de Meuron. Dr. A. Lätt and Dr. Ag. Kraft spoke at some length on the lines along which Anglo-Swiss trade relations should be developed and extended. The following is the official text of these resolutions:

1. Le développement de la propagande économique suisse en Grande-Bretagne est hautement désirable, comme utile au développement de notre exportation dans ce pays.
2. Le développement devra s'effectuer avec la collaboration des organes chargés actuellement de ce travail; en particulier, la Division économique de la délégation suisse à Londres.
3. Vu les expériences faites par certaines autres nations dans ce domaine, une collaboration, pour la réduction et la distribution du matériel de propagande, entre l'agence des C. F. F. et les autres organes chargés de la propagande économique, apparaît désirable.
4. La question de l'institution d'un service de presse économique mériterait une étude spéciale, de concert avec les organes suisses qui, à Londres, voient une partie de leur activité à ce travail.
5. La conférence juge utile la publication d'une brochure concernant la Suisse industrielle et économique.
6. Elle recommande l'étude d'une concentration des services de propagande économique suisse en Angleterre, qui pourrait éventuellement être réalisée par la création d'une *Swiss House*. Les suggestions faites à ce sujet par les rapporteurs méritent une étude sérieuse.

National Councillor Dr. Alfred Frey died, after a short illness, on Monday, Sept. 22nd, in Zürich at the age of 65. One of the foremost economists and a recognised authority on international trade treaties, he has been an outstanding figure, during the last decade, in the development of our trade and industry. He was the president of the Schweiz. Handels- und Industrie-Verein (Union Suisse du Commerce et de l'Industrie).

JOHN WALTER STERCHI †.

John Walter Sterchi, Kanzlei-Chef der Schweizerischen Gesandtschaft in Grossbritannien, starb nach kurzem Leiden am Samstag morgen, 20. September 1924.

Die offizielle Trauerfeier, die ursprünglich für Samstag, den 27. dies., in Aussicht genommen und in den beiden Schweizerkirchen am letzten Sonntag entsprechend angesagt worden war, fand letzten Dienstag, den 23. September, statt, am Tage der Bestattung im Golders Green Krematorium. Die Abänderung entsprach dem Wunsche naher aus der Heimat eingetretener Verwandter, deren sofortige Rückreise unvermeidlich war.

Um halb sechs Uhr versammelten sich gegen 150 Mitglieder unserer Kolonie in der "Eglise Suisse," 79, Endell Street, W.C.2, wo sie von Herrn Minister Paravicini persönlich empfangen wurden. Einfach und schlicht—wie das Leben des Verstorbenen—war der Gottesdienst. Ein Blumenstrauß, zwei Kränze und das Schweizerbanner im Lorbeer mit schwarzer Schleife schmückten die Kanzel, von der Herr Pfarrer Dietsche in ergreifender Weise seiner trauernden Aufgabe obwaltete. Er sagte:

Wir haben uns zur Gedächtnisfeier für Herrn John Walter Sterchi hier versammelt. Da wollen wir uns zunächst in kurzen Zügen noch einmal das Lebensbild unseres Landsmannes vergegenwärtigen.

John Walter Sterchi wurde am 26. September 1894 in Sumiswald geboren und verlebte dort seine erste Jugendzeit im Kreise von acht Geschwistern. Seine Schulbildung erhielt er in Bern. Zu gleicher Zeit arbeitete er sich aber durch willensstarke Selbstschulung empor. Besonders eifrig gab er sich der Erlernung von Sprachen hin. Zum jungen Manne herangereift, brachte er einige Jahre in Italien zu. Daraufhin bekleidete er einen Posten am Auswärtigen Amt im Bundeshaus in Bern. Von dort aus siedelte er nach London über und wurde hier ehrenvoll zum Kanzleisekretär der Schweiz, Legation gewählt. Im Frühjahr 1920 trat er mit Anna Berger von Langnau in die Ehe. Es war eine überaus glückliche Ehe und schenkte zwei Kindern das Leben. Wo man Herrn Sterchi in der Kolonie um seine Dienste bat, übernahm er bereitwillig, was er tun konnte. Mit tiefer Befriedigung und Treue war er aber vor allem im Fonds de Secours tätig. Ueber das, was ihn von uns genommen hat, ist kurz zu sagen: Am Mittwoch wurde eine kleine Anschwellung über den Lippen spürbar. Am Donnerstag abend trat eine arge Verschlimmerung ein, und noch spät in der Nacht wurde der Kranke ins Guys-Hospital überführt. Ein Freund gab sein eigen Blut, um ihn zu retten. Angehörige und Freunde hielten treu an seiner Seite aus. Vergeblich! Am Samstag früh um 3 Uhr hatte eine heimtückische Blutvergiftung dieses starke Leben gebrochen.

Das ist das Bild dieses nun abgeschlossenen Lebens, wie es sich uns von aussen darbietet. Wir wissen aber, diese äusseren Geschehnisse machen den Menschen, der sie durchlebte, nicht aus. Dieses Bild gewinnt erst Lebendigkeit, wenn wir die innere Kraft vor uns gross werden lassen. Ich will in diesem Punkte aber nicht vorgreifen. Es wird von berufener Seite heute Abend die Rede sein über das persönliche Leben. Nur eines möchte ich hervorheben. Die erste Begegnung mit Herrn Sterchi genigte, um klar den Mann vor uns zu sehen, mit dem wir es zu tun hatten. Er hat sich uns so gegeben, wie er war.

Im weitern möchte ich nun aber den Ausdruck geben, was uns heute so eng untereinander verbindet und unser Leid so gross macht. Ich meine die Plötzlichkeit, die furchtbare Ueberraschung, mit der die Trauer über uns hereingebrochen ist. Es geht dieselbe Rede unter uns allen, "Ich habe Herrn Sterchi erst noch gesehen, ich habe letzte Woche noch mit ihm gesprochen." Ja gewiss; aber das bestätigt doch nur die harte Tatsache, dass er von einem Tag auf den andern von uns genommen worden ist. Der jähe Schlag hat es ausgemacht, dass uns der Bettag so vertieft und so ernst geworden ist. Wir standen an diesem Tage so ohnmächtig und schwach einer allgewaltigen Macht gegenüber, die nur den Finger hebt, und unser Leben erlischt.

Die Nachricht von plötzlich hereingebrochenem Leid pflegen wir Hiobsbotschaft zu nennen. Wahrlich, eine solche Hiobsbotschaft hat uns heute hier zusammengeführt. Wir wollen drum gerade an Hand eines Wortes aus Hiob uns aus

der Sicherheit der Gedanken und des Fühlens zu einiger Ruhe und Ueberlegung leiten lassen. Wir lesen im 38. Kapitel die Frage Gottes an Hiob: "Kannst du die Blitze auslassen, dass sie hinfahren und sprechen zu dir: Hie sind wir?"

Wir erinnern uns, Hiob ist jener ehemals wohlhabende, glückliche und hochangesehene Mann, der Schlag auf Schlag all sein Hab und Gut verlor, die Gesundheit, den innern Frieden, das Vertrauen seiner Angehörigen und Freunde. In diesem vollkommenen Zusammenbruch blieb ihm nur das Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit und Hilfe. Doch wenn er an die Willkür und blinde erwüstung dachte, mit der sein grosses Glück niedergetreten worden war, vermochte er sich nicht mehr an einer weisen göttlichen Führung seiner Geschicke zu halten. In dieser Not rief ihm Gott zu: "Kannst du die Blitze auslassen, dass sie hinfahren und sprechen zu dir: Hie sind wir?"

Hiob war nicht Herr über die Blitze. Für ihn fuhr der eine Blitz zur Linken in die Erde, der andere vernichtete zur Rechten Häuser und Menschenleben, der dritte zuckte da, der vierte dort. Genau gleich hatte ihn ein Schicksalsschlag nach dem andern getroffen, und es war ihm nicht gegeben, etwas zu ändern oder zu verstehen.

Nach Tausenden von Jahren vermögen auch wir nicht mehr als Hiob. In der dunkeln Gewitternacht des Hochsommers zuckt auch für uns ein Blitz nach dem andern auf, ein jeder gleich ziellos, gleich wahllos, gleich sinnlos. Es ist das majestätische Bild für das regellose Hereinbrechen von Unglück und Leid über uns. Wir wollen kein Hehl daraus machen: So wenig wir den Weg des Blitzes verstehen, so wenig verstehen wir die Wege, die wir Menschen geführt werden. Auf die uns heute so schmerzliche Frage: Warum musste dieser unser Freund, unser geschätzter Mitarbeiter, unser aller Landsmann, warum musste er so unverhofft aus einem tatkräftigen Leben scheiden—auf diese Frage haben wir keine Antwort für uns, haben auch keine Antwort für andere und keine Antwort für die erschütterten Angehörigen.

Einer aber ist da, der auch das Unerforschliche kennt, ja, der den Blitz aussendet und ihm seine Bahn weist, der auch dem Menschenleben, das wir beklagen, nach seiner Weisheit und nach seinem heiligen Ratschluss ein Ziel auf Erden gesetzt hat. Gott stellt nicht bloss die Frage an Hiob, er legt die Antwort mit hinein. Gott ist der alleinige Herr, und Er ist der Allmächtige. Die Blitze legen sich zu seinen Füßen und bitten ihn: Herr, nimm uns auf und brauche uns; wir möchten dir dienen! Und Gott der Herr sendet sie aus unter unser Geschlecht.

Schickt er die Schicksalsschläge über uns, um uns wehe zu tun? Will er uns strafen? Ich weiss mitten im Leide nur eines zu sagen: Er will segnen und wieder segnen. Mir ist, als würden uns schon jetzt die Augen aufgetan, im heiligen Gott auch unsern göttigen Gott und himmlischen Vater zu erkennen. Mir ist, wir sollten nicht ungesegnet von hier gehen. Lasset mich nur auf den Bettag hinweisen, der diesmal gerade durch den Tod so eindringlich zu uns geredet hat. Lasset mich auf das eifrige Gottsuchen hinweisen, das diese Tage mächtig in uns aufgeweckt haben. Lasset mich darauf hinweisen, wie im Augenblick, da wir es nicht mehr wie gewohnt erfahren dürfen, das Vertrauen, das uns Herr Sterchi entgegenbrachte, gross und herrlich vor uns stellt. Ja, eine stille Dankbarkeit und eine leise Freude zieht mit dem Bewusstsein in uns ein, dass es Gott auch uns vergönnt hat, diesem Menschen unser ganzes Vertrauen zu schenken.

So haben wir nur die eine Bitte, dass Gott vor allem den lieben Angehörigen Kraft genug schenken möchte, in der Dunkelheit dieser Tage den Glauben an das Licht zu bewahren, über unsere Unvollkommenheit und menschliche Beschränktheit hinaus zu Gottes Majestät durchzudringen, in der grossen Not Gott ganz nahe zu wissen. Dieselbe Bitte tun wir auch für uns. Wir möchten in diesem Falle, wie in jedem andern, der unser Leben so hart trifft, Schicksalsschläge können aus Gottes Hand nehmen. Amen.

Ein folgendes Orgelspiel—Luthers "Ein feste Burg ist unser Gott"—vertieft den Eindruck, den die Worte des Seelsorgers bei den Anwesenden auslöste. Die feierliche Stille unterbrach alsdann Herr Minister Paravicini, der seinem getreuen Mitarbeiter den folgenden Nachruf widmete:

Noch vor Ende dieses Monats fährt sich zum 31. Male der Tag, an welchem John Walter Sterchi in Sumiswald (Bern) das Licht der Welt

erblickt hat. Er hat diese Welt wieder verlassen, bevor die Spanne eines Menschenalters abgelaufen war. Wir aber, die wir um ihn trauern, erinnern uns der alten Wahrheit, dass es am Schluss aller Dinge nicht darauf ankommt, wie lange ein Mensch gelebt hat, sondern wie ein Mensch gelebt hat.

Als in den ersten Zeiten des Grossen Krieges eine unerbitliche Notwendigkeit die Spannung aller verfügbaren Kräfte von Kriegführenden und Nichtkriegführenden verlagte, sah sich, wie heute noch Jedermann erinnerlich, die Eidgenössische Regierung veranlasst, ihre Vertretungen in fremden Ländern in dem Masse auszurüsten, das den an sie gestellten Forderungen des Schutzes und der Hilfe entsprach. Dass für diese erste Aufgabe, die für jeden Einzelnen naturgemäss ein gut Teil Verantwortung mit sich brachte, nach bestem Wissen und Gewissen Leute ausersuchen wurden, deren Fähigkeiten und Gesinnung volles Vertrauen rechtfertigten, ist eine Sache der Selbstverständlichkeit. John Walter Sterchi war einer von denen, die dem auf sie gesetzten Vertrauen in weit mehr als anerkennenswerter Weise Genüge getan haben. Als er im Jahre 1915 als zugewandelter Beamter seine Tätigkeit auf der Kanzlei der Schweiz. Gesandtschaft in Grossbritannien aufnahm, wusste er sich zotzusagen vom ersten Tage an die Anerkennung seines Chefs und seiner Mitarbeiter durch fleissige, gewissenhafte, nie ermüdende Arbeit zu erwerben. Ich bin in der glücklichen Lage, hierüber heute, am Tage seiner Bestattung, aus eigener Erfahrung reden zu können, da er mich in jenen Anfangszeiten seiner Wirksamkeit in London unter den Mitarbeitern der Gesandtschaft gefunden hat.

Als ich, nach dreijähriger Abwesenheit, im Jahre 1920 vom Bundesrat auf den Londoner Gesandtenposten berufen wurde, fand ich Sterchi noch immer im Kreise der Mitglieder unserer Gesandtschaft. Sein scheidender Chef, der Gesandte Carlin, der ihm im Tode vorangegangen ist, hatte ihn inzwischen, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste, zum Chef der Kanzlei mit Erfolg vorgeschlagen. Nicht nur gereichte es mir, bei meinem Antritt, zur aufrichtigen Freude, Sterchi an höherem Posten hier wieder zu treffen, die mir dadurch zugesicherte Mitarbeit eines so zuverlässigen Beamten an verantwortungsreicher Stelle gab mir zugleich, für die Erfüllung meiner eigenen Aufgabe, ein Gefühl der Sicherheit, das während der nahezu fünfjährigen Tätigkeit nicht einen Augenblick ins Wanken gekommen ist.

Sterchi war ein Mann von ruhigem, stetem Arbeitssinn und Pflichtgefühl. Wie er seine Pflicht tat, so erwartete er von Andern, dass sie die ihrige tun. Dem Vaterlande hat er Alles gegeben, was des Vaterlandes ist, als braver Soldat, wie als treuer Beamter. Und als er ein durch nichts zu trübendes Eheglück in seiner Verbindung mit einer Schweizerin gefunden hatte, hat er mit wackerem Mute seine kleine Familie durchs Leben geführt, durch ein Leben, dessen Beschwerlichkeiten und zeitweise Sorgen sein Zutrauen und seine Freude an dem, was es ihm Schönes bot, nicht zu schwächen vermochten.

Ich darf wohl heute im Namen aller Derer sprechen, die ihn kannten, im Namen meiner eigenen Mitarbeiter, im Namen seiner Freunde, im Namen seiner Landsleute — und nicht zuletzt derjenigen, die der Hilfe bedurften — wenn ich scheidende von dem Geschiedenen, mit einem Worte des Dankes und des herzlichsten Eingedenkens. Er ruhe in Frieden!

Fischers Lied "Am Grabe," das unsichtbar vom Letzter in erhebender Weise von einem Herrenquartett gesungen wurde, erschallte wie ein letzter Gruss aus weiter Ferne. Wieder spielte die Orgel — Chopins Trauermarsch und die Schweiz. Nationalhymne — und langsam, den Leidtragenden folgend, verliess die Gemeinde das Gotteshaus; draussen aber besprach man in kleinen Gruppen noch lange das seltsame Schicksal, das so grausam und so plötzlich einen lieben Mitbürger uns im jüngsten Mannesalter entrissen hat. Glückliche, wer sich mit den Worten des Dichters trösten kann:

Wie Augenblicke fliehen, so flieht des Menschen Zeit;
Wie Gras und Blumen blühen, blüht seine Herrlichkeit.
Ein Hauch des Windes wehet und sie ist nimmer da.
Dein Wort nur, Herr, bestehet, und bleibt mit Trost
[uns nah.

Von den Leidtragenden wohnten dem Gottesdienste bei: Frau Gerber (Schwiegermutter des Verstorbenen), begleitet von Herrn und Frau Siegrist, Herr Sterchi (Bruder), und, geleitet vom Legations-Waibel, Herr Minister Paravicini und das gesamte Personal der Gesandtschaft.

Anwesend waren ferner: Pasteur Hoffmann-de Visme, und die Herren Baer, Matzinger, Forrer, Neuschwander, Müller, Bertschinger; Vertreter der hiesigen Schweizer Gesellschaften und Institutionen; und von persönlichen Freunden die Herren Alex. Baume, Gamper und Heister.

NOTES AND GLEANINGS.

By A. W.

La saison d'été, en Suisse, touche à sa fin. En dépit de la pluie, de la neige et du brouillard, nos hôtels n'ont pas désempli, et cette saison a été la plus brillante depuis de longues années, un vrai record si l'on en croit les statistiques du *Money Market Review and Investors' Chronicle* (6 Sept.):—

The summer season, which is now nearing its end, has been the best, from the point of view of the number of visitors, recorded in Switzerland for the past 15 years, in spite of the cold and unsettled weather which prevailed during August.

The mountain resorts have been full up for many weeks, and at Zermatt and Villars, for instance, the number of visitors has exceeded even the pre-war totals.

The influx of tourists was not smaller in the tows, and, during the last week of August, four people had to sleep, at Geneva, in rooms intended for two. Passenger traffic has been on the increase on all the mountain railways, and the Federal Railways showed a profit of £560,000 in July alone. As for the postal motor services over the Alpine passes, they have been a great success, and they transported 90,951 persons between 14th July and 17th August, compared with 76,830 during the corresponding period of 1923.

Mountain climbing has not been easy on account of the storms which raged during the latter part of August, and many accidents have occurred to guideless parties. As was the case last year, most of the foreign visitors have been British and American.

The autumn resorts are also filling up, and winter programmes are now in hand on a bigger scale than ever.

The Playground of Europe.

Sous ce titre, le *Star* publie un intéressant article d'Algernon Blackwood. Le voici tout au long:

Not idly has Switzerland earned the name of playground; it is a place where body and mind may play. A holiday there suggests no grave and solemn issues, provides no unmanageable emotions. portentous questions of armament or disarmament are not thrust upon the imagination of this peaceful, happy land, where even poverty rarely meets the eye. Its excellent little army, sufficient for defensive needs, but not intended for aggression, is never visible obtrusively. It has no navy. In Switzerland the traveller feels light-hearted. He can play.

This note is struck the instant the frontier is crossed. Coming from less settled countries, where all kinds of rules and restrictions harass travel, a burden is lifted from the soul. There is a naïveté about the clean, spotless station, so spick and span; about the kindly officials who smile and answer questions without resentment; about the very platforms, where you may leave small luggage lying anywhere without the least fear of its being stolen. The note of play is struck at once. Even pick-pockets, and sharpers of the usual kind, are entirely forgotten, and seem impossible. Suspicion of your neighbour disappears. There is a childlike atmosphere of mutual trust. An empty country, complain some, without light and shade. There is truth in the complaint; an imaginative, active mind must find Switzerland too uniform to live in permanently. For a holiday, however, this very absence of disturbing contrast is precisely right.

Undesirables do exist; but they are individuals and not a class. In the more "fashionable" resorts, especially in the pretentious caravanserais de luxe, whose managers are often foreigners, and where the standards of more sophisticated countries have been introduced, the traveller may be "done in the eye," unless he keep that eye well peeled. But these places are not characteristically Swiss. They are, I think, the sores and danger spots that mar the spirit of the playground. In the simpler places, and in the smaller, less pretentious hotels, although it is frankly "your money that they want," there is no desire to cheat and swindle and make too cunning bargains. The shop-keeper will run after you down the street, holding out fifty centimes you overpaid him by mistake; a concierge, a chambermaid, on your return for a second visit after an absence of a fortnight, will hand you some trifle you left behind on leaving. Socks, handkerchiefs, collars are not stolen from your bedroom. The spirit of uncommonly fair play is a rule here.

To me, coming to Switzerland from lands like Egypt, Russia, even from France, Italy, Germany, there is always a feeling of entering a region of forgotten childhood. It is the land where you must be light-hearted and forget your troubles. It is difficult, indeed, to feel too serious. It is the land where, in every hotel without fail, you get ice-cream for dinner on Thursdays and Sundays—a law of the Medes and Persians, where big men "jodel" as though their hearts, like their voices, must crack and break; where solemn cows carry ludicrously large bells about their necks, making a Stravinsky ballet on slopes of grass too steep for you to keep your balance with dignity—cows, moreover, that delight your sense of childish amusement because a naughty one has its bell removed by way of punishment, and proves by its behaviour that it suffers considerably from this indignity before the rest of the herd; cows that, from a distance, look like toy animals of painted wood stuck here and there to satisfy the tourist; and convince him that condensed milk does come from sunny Alpine pastures just beneath the everlasting snow.

There is, indeed, this atmosphere, charming and light-hearted, of an immense doll's house and garden. Christmas trees, beautifully made in the factory, stand upright everywhere, all exactly alike. Chalets, daintily put together, also made to measure, dot the flowered slopes at every conceivable angle. Snow, surely of cotton-wool, has been carefully and articially gammed on against a sky whose blue has, equally, been laid on by huge factory brushes. The vivid emerald green of the grass is of a quality guaranteed neither to fade nor run. There run the toy railways up absurd gradients, the open carriages lined with many tourists, who wear feathers in the sides of their peaked felt hats, with sprigs of edelweiss in the coloured hand-bands. Toy steamers dot the shining surfaces of calm glass lakes, and family groups sit quaffing golden beer out of stone mugs in gardens, verandas, terraces along the shores.

In the streets of every little town this air of being a playground for the young is carried into yet further detail: for the number of enticing confectioners' shops is bewildering. Chocolate and sweets are displayed in the majority of windows, while toys and coloured

picture-postcards that only a child could want to buy seem everywhere. It is difficult to entertain grave, solemn thoughts in such an atmosphere. The mid turns, rather, to hoops, to pop-guns, to fancy paper caps, almost to tip-and-run or hide-and-seek. In winter, of course, this characteristic of being a playground for the young is still more emphasised; and those who do not really enjoy standing on their heads, plunging into deep snow, or racing at dizzy speed on toboggan ski and luge, had better stay at home to crawl down Piccadilly in the fog.

A superficial view, admittedly, of this delightful playground of Europe. Switzerland has its troubles of every sort and kind, only they are not thrust upon the tourist's sight and mind. He can ignore them and enjoy himself. A view, moreover, that holds true up to a certain elevation—up to the tree-line to be accurate. From 7,000 feet upwards the country is in serious mood, and not to be played with, much less trifled with. Here is the region of the climbers, where attempts at foolish play are punishable with death in very terrible form. Here you must go armed with weapons of attack and defence in the shape of ice-axe, rope and crampons.

Climbing, like all other kinds of sport, is doubtless a form of play, but it is grave and earnest play. Below the tree-line the tourist may stand on his head, eat delicious pastries, or even jodel, to his heart's content; but from 7,000 feet, roughly, upwards, he must watch his steps and keep his wits about him. Danger, grandeur, awe are his companions; strenuous effort, acrobatic skill, extremes of heat and cold, an alternative exhaustion and exhilaration the conditions of his play. A country that provides these contrasts fairly earns its title as a playground, and the player can make his choice as to whether he prefers above or below the tree-line—or combines the two.

"A True Example of Democratic Government."

La Suisse, à la tête des nations dans la cause de la liberté, et Genève, "the city of peace," ont été décrits de façon vivante par Mr. C. Wade lors d'un banquet du Bradford Rotary Club à Bradford. Nous en publions quelques extraits tirés du *Yorkshire Observer*:

Mr. Wade said Switzerland was not only the playground of Europe, but a true example of democratic government. Visitors to Geneva were conscious of a sublime spirit which governed and inspired the people. The motto of the people, "All for one and one for all," enshrined the Rotary spirit.

Their Society of Public Utility gave practical expression to the belief that children were the greatest asset of the State. They took special charge of destitute children, and by a wise system of education, apprenticeship, and the provision of colonies for young people, made their future secure as far as was humanly possible. Experts agreed that the Swiss system of educating and training children was an excellent pattern for other nations.

Half a century ago it became illegal to employ children under 15 in Swiss factories, and the factories were not ruined. Switzerland was also the first nation to open the doors of universities to women. Its intense love of peace had encouraged every crusade against ignorance. And the joyous side of life lacked no stimulation.

A strong passion for music and poetry characterised the people. The glorious scenery, the legends and the romantic history of the surroundings fostered these characteristics.

The individual and social systems of labour were well understood, and the Swiss people seemed to make wise use of both. Commodities, such as farm products, appeared to be dealt with co-operatively and with satisfactory results. During his visit not a single beggar had been met with in the streets and neighbourhood of Geneva. The swift rivers Arve and Rhone were harnessed to a variety of enterprises and provided healthy employment for a large proportion of the people.

The cost of military per head was less than that of any other European country, and the people were thus enabled to deal generously with worthy causes.

The beautiful city of Geneva was pervaded by an air of liberty, learning, and peace. Generations of good men and women had made Geneva their home while they laboured for a new heaven and a new earth. This pleasing cosmopolitan city was the most fitting place in the world to welcome a League whose object was to establish world-wide and lasting peace. It would be well if those who entertained doubts as to the wisdom or utility of the League would visit the centre. Such visitors would soon become conscious of the efficacy of bringing face to face representatives of States.

M. Latty et la cuisine en Suisse.

Ceux de nous qui ont en l'occasion de faire des randonnées dans nos campagnes et de s'arrêter pour un repas dans une de ces bonnes aubergeries où l'on mange si bien, ne seront pas étonnés de lire dans les lignes suivantes, tirées de la *Westminster Gazette*, ce que Monsieur Latty, le Chef du Savoy Hotel et une des plus grandes autorités en matière culinaire, pense de notre cuisine:

M. Latty is full of new cookery ideas just now. He has just come back from a six weeks' holiday on the Continent, where he has been touring in his little car, discovering new dishes.

"It is in the humble homes of Savoie, of Switzerland and Northern Italy," this chef of a great hotel told a surprised *Westminster Gazette* representative, "that I pick up hints. There are few better cooks in the world than the people you find in those places.

"I spent my time dropping in from house to house, and I found a number of new things that I am presently going to put on the Savoy menus."

MISCELLANEOUS ADVERTISEMENTS

Not exceeding 3 lines.—Per insertion, 2s.; three insertions, 5s.—Postage extra on replies addressed to Swiss Observer.

ENGLISH LADY (Certificated) requires Morning or Afternoon Engagement to teach young children; Richmond or Putney district preferred.—Reply, Miss W., c/o. Swiss Observer, 21, Garlick Hill, E.C.4.

WANTED, Swiss General Housemaid for a young Swiss family of two persons.—Reply, "W. J.," c/o. Swiss Observer, 21, Garlick Hill, E.C.4.

Pension Suisse 20 Palmeira Avenue, WESTCLIFF-ON-SEA.
Highly recommended. Every comfort. Continental cuisine. Billiards. Sea front.
Phone: Southend-on-Sea 1132. Proprietress: Mrs. Albrecht-Meneghelli